



Jonas Zachmann & Doro Zachmann

Bin kein Star, bin ich

Knüller Jonas sucht
seinen Platz im Leben

SCM

Inhalt

Vorwort	9
Vorneweg: »Mussu lesn, is coole Buch bei mir!« Eine Einführung und Vorstellung	II
Prolog	19
1. »Alle Woche is so bei mir ...!« Neuer Alltag auf eigenen Füßen	33
2. »Mei Familie un Freunde sin Wichtichstel!« Jonas und sein Beziehungsnetz	131
3. »Mei Häz un mei annere Köpa« Offene Fragen und kreative Antworten zum Thema Gesundheit	187
4. »Bin Star un doch nich Star, ich bin!« Ein Autor in seinem Element	207
5. »Weiß nich, ich hingehör! Aba weiß alles selba!« Auf der Suche nach sich selbst	249
Epilog	305
»Ände jetz un Schluss, aus, vobei!« Noch ein kleines Nachwort	315

Vorneweg: »Mussu lesn, is coole Buch bei mir!«

Eine Einführung und Vorstellung

Ich bin Jonas und bin Chef von Doro, meine Mama, sie ist Sekretärin von meine Buch, ich alles schreiben, bis fertig ist. Ist vierte Buch gibt es von mir, so viel schon! Machen wir Material von meine Leben zum Buch verarbeiten. Macht Spaß! Wenn ich Chef bin, will ich gern werden Präsident von Buch, und Mama ist Sekretärin, muss sie noch viel lernen! Und darf ich Hotel gehn, das Beste!



Ja, der eigentliche Motor, auf Lesungen zu gehen, war von Anfang an die verlockende Aussicht, ins Hotel zu kommen. Im Grunde war das überhaupt der Auslöser für Jonas, ein Buch zu schreiben, weil ich ihm, als er mich auf Lesetour begleiten wollte, erklärte, dass derjenige das Buch vorliest, der es auch geschrieben hat. Also meinte Jonas

logischerweise: »Schreib ich näxe Buch, Mama, kei Problem!«, und auf diesen Satz hin entstand unser erstes gemeinsames Buch »Ich mit ohne Mama«. Inzwischen sind drei Jahre vergangen, und Jonas fand, es sei höchste Zeit, ein neues Buch über ihn zu schreiben, da »so viel passiern meine Lebn!« Immer wieder, wenn wir etwas miteinander erlebt hatten (Schönes und Schweres), meinte Jonas, wir sollten davon bei der nächsten Lesung erzählen. Ich erwiderte, neue Geschichten kämen ins neue Buch, über das wir dann auch eine neue Lesung zusammenstellen würden. Darüber hat er sich jedes Mal sehr gefreut, und es war auch ein guter Antrieb für ihn, seine Geschichten und Gedanken aufzuschreiben.

Jonas tippt: ich scribe diesen Bch weil ich Spas mach und geht nich um mich allein sonden mein Familie und deslab heis Buchh bin nich str bin ich wel mein famlle wigtig sind bei mir als den böhne und ich gaz normale leben hab Ich ezele mein Leben weil das kolepzirt und weis ir wer ich bin und kei plöt kmoantar und is kein wizz mein leben damit dem ale wissen

Ich schreibe dieses Buch, weil es mir Spaß macht, und es geht (darin) nicht um mich allein, sondern (auch um) meine Familie. Deshalb heißt das Buch »Bin kein Star, bin ich«, weil (mir) meine Familie wichtiger ist als die Bühne und ich (ein) ganz normales Leben habe. Ich erzähle aus meinem Leben, weil es kompliziert ist und damit ihr (Leser) wisst (verstehst), wer ich bin, und keine blöden Kommentare (macht), und es ist kein Witz, mein Leben, damit das alle wissen.

Ja, das ist Jonas ganz wichtig: dass er nicht ausgelacht, sondern ernst genommen wird! Als erwachsener Mann, als Mensch mit Behinderung, als ganz normaler Jonas. Und er möchte zum Ausdruck bringen, dass sein Leben auch immer wieder ein großer Spagat ist

1. »Alle Woche is so bei mir ...!«

Neuer Alltag auf eigenen Füßen



»Ich pack dem Paktikum!«

Erste Erfahrungen in der Arbeitswelt

Im September 2011 hat Jonas, knapp 19 Jahre alt, die Schule verlassen. Nachdem er im Vorfeld dort schon praktische Erfahrungen sammeln durfte, meldeten wir ihn in der Werkstatt der Lebenshilfe an, um den Berufsbildungsbereich (BBB) zu durchlaufen. »Mama, ändlich Schule fertich, kann ich Abeit gehn, bin ich große Kerl un äwaxn Mann! Das gut so!«

Während des dreitägigen Schnupper-Praktikums in der Werkstatt hatte Jonas verschiedene Aufgaben zu erledigen: Rückenrohr-Aluminiumbolzen einpressen, Metallteile sortieren, Hebelarme montieren, metrische Schrauben und Kugelzapfen eindrehen. (Falls das jemand etwas sagt, mir jedenfalls nicht.) Sein Abschlussbericht war Mut machend:

»Herr Zachmann konnte sich von Anfang an gut in die Gruppe einbringen. Seine Bereitschaft und Motivation, Arbeiten zu übernehmen, ist gut. Einfache Montagearbeiten konnte er gut umsetzen und brauchte nur gelegentlich Impulse durch den Gruppenleiter. Qualität und Quantität sind bei ihm noch ausbaufähig. Im sozialen Umgang konnte er sich nicht immer tolerant den anderen Teilnehmern gegenüber verhalten, wenn diese anderer Meinung waren oder sich anders verhielten, als Herr Zachmann sich das vorstellte. Insgesamt war es ein positives Praktikum, und Herr Zachmann konnte seine Fähigkeiten und seine Interessen mit einbringen.«

Dem Gruppenleiter ist nett, aber manchmal ist er doof, wenn er sagt, ich machen soll. Will aber anders machen, er sagt! Hab ich gute Ahnung!



Oh, oh, mein kleines Dickschädelchen...

Der BBB gliedert sich in einen Grund- und einen Aufbaukurs von jeweils zwölfmonatiger Dauer, in denen verschiedene Fertigkeiten (im Aufbaukurs mit höherem Schwierigkeitsgrad) vermittelt werden. Es geht um Selbstwertgefühl, Sozial- und Arbeitsverhalten, auch um eine möglichst realistische Selbsteinschätzung. Mit einbezogen sind Angebote zur Entwicklung der lebenspraktischen Fertigkeiten: Erlernen von sozialen Normen und Werten, von Regeln wie Pünktlichkeit, Körper- und Gesundheitspflege, gepflegte Kleidung, gesundes Essen und Trinken, Verkehrserziehung, Umgang mit Geld.

Januar 2012

Gott hat wirklich ein Auge auf Jonas geworfen und ihn im Blick! Bei allem, was hier und da unrundläuft, merke ich immer wieder, dass ein Engel über ihn wacht. Heute haben wir folgende schöne Geschichte erlebt: Ich sitze noch beim Frühstück, als mein Handy klingelt. Jonas berichtet: »Mama, bin in Bus, aba Bus fährt falsche Richtung! Wäkstatt is annere Richtung!«

»Was? Na, Jonas, das wird wohl anders sein! Du bist in den falschen Bus eingestiegen.«

»Jetzt machn?«

»Na, jetzt steigst du an der nächsten Haltestelle aus, gehst auf die andere Seite und fährst mit dem nächsten Bus wieder zurück.«

»Okä, Mama, mach ich!« Fünf Minuten später klingelt er wieder durch. »Mama, wo bin ich?«

»Joni, das kann ich nicht wissen, wo du bist. Sag mir doch mal einen Straßennamen.«

»Aba, Mama, hia kei Straße, hia nur Wald!«

»Wald?! Wie das denn, wo bist du denn?«

»Weiß auch nich, Mama, aba hia is Wald un nur Bäume!«

»Jonas, ich glaub, du hast dich ordentlich verlaufen. Weißt du was, jetzt läufst du denselben Weg zurück, den du gekommen bist, und wenn du an eine Straße kommst, rufst du mich wieder an und liest mir den Namen vor.«

»Okä, Mama, danke du mir helps!«

»Na klar, mein Süßer!«

Ich fahre mein Laptop hoch, gebe Google Maps ein und warte auf Jonas' Anruf, der ein paar Minuten später erfolgt.

»Mama, hia is Straße, heiß sie Ettlinger Allee.« *Ich gebe es ein und erschrecke: Jonas ist 13 km weit weg von der Werkstatt. Während ich noch ganz hektisch auf meinem Laptop herumtippe, um herauszufinden, wo die nächste Haltestelle ist und wie ich ihn navigieren kann, meint mein Sohn plötzlich: »Mama, hia is Auto, steig ich ein un tschüss!«*

Ich fasse es nicht! Sofort rufe ich Jonas zurück. »Stopp, Jonas! Du kannst doch nicht einfach in ein fremdes Auto einsteigen!«

»Mama, is nich fremde Auto, is Kollege, geb ich dir!«, und schon reicht er das Handy an den Fahrer weiter.

»Hallo, Frau Zachmann«, meldet sich eine sympathisch klingende Männerstimme, »ich bin einer der Werkstatteleiter und habe hier gerade einen Kunden beliefert, als ich Jonas an der Straße stehen sah. Hab mich noch gewundert, was er in diesem Stadtteil macht, ist doch gar nicht seine Ecke. Na, jedenfalls nehme ich ihn jetzt mit zur Werkstatt, also, machen Sie sich keine Sorgen, und einen schönen Tag noch!«

Ich bin völlig platt, kann nur noch ein kleines »Danke!« murmeln, bevor er auflegt. Große Dankbarkeit und Erleichterung überfluten mich, und ich merke beschämt, dass ich vor lauter Beschäftigt- und Besorgtsein nicht mal auf die Idee gekommen bin, Gott um Hilfe zu bitten. Doch hat ihn das nicht davon abgehalten, Jonas schon längst einen Engel über den Weg zu schicken.

Im Herbst 2012 folgte ich der Einladung zum Elternabend in der HWK (»Hagsfelder Werkstätten und Wohngemeinschaften Karlsruhe«). Es war mein erster Elternabend außerhalb der Schule. Mit drei Kindern und insgesamt 14 Jahren Schulzeit hatte ich schon unzählige solcher Veranstaltungen besucht, keine jedoch ist mir so im Gedächtnis haften geblieben wie diese.

Ich fahre direkt von meiner Abendschicht im »Sellawie« zum Elternabend in Jonas' Werkstatt, komme etwas zu spät, suche den Raum, öffne

die Tür zum großen Speisesaal – und falle aus allen Wolken: An langen Tischreihen sitzen über hundert Menschen und lauschen den Worten des Geschäftsführers, der gerade über Mikrofon die per Powerpoint dargestellten Umbauarbeiten am Haus erläutert. Während ich nach einem freien Platz Ausschau halte, habe ich das Gefühl, im falschen Film zu sein. »Seniorenveranstaltung«, schießt es mir durch den Kopf. Schätzungsweise zwei Drittel der Anwesenden sind mindestens 20 Jahre älter als ich, und die vermutlich Gleichaltrigen entpuppen sich bei näherem Hinsehen als Werkstattangestellte, die bei ihren (betagten) Eltern sitzen.

Ich kämpfe mich zu einem freien Platz durch und gleichzeitig auch mit den Tränen, weil mir in diesem Augenblick bewusst wird: Doro, du wirst hier auch in 30 Jahren noch sitzen, wenn du noch lebst und dein Sohn noch in der Werkstatt arbeitet. Kaum zu fassen, dass man als Senior immer noch zu Elternabenden des eigenen Kindes gehen muss, kann, will, soll. Wieder ein Punkt auf meiner »inneren Liste«, wie sich das Elternsein eines Kindes mit Behinderung von dem eines »nicht behinderten« doch wesentlich unterscheiden kann. Ich käme doch nie auf die Idee, bei meinen Töchtern zu einem Elternabend an der Uni zu erscheinen, wenn es sie denn gäbe. Man könnte das Ganze doch einfach »Informationsveranstaltung« nennen, dann hätte es nicht diesen Touch von erzieherischem Auftrag. Aber na ja, ganz ehrlich: Der ist bei unserem Sohn wohl auch nie abgeschlossen, und wenn er noch so erwachsen ist. Meine Mutterseele seufzt.

Die zwei Jahre des BBBs lagen inzwischen erfolgreich hinter uns. Jonas hatte sich nach anfänglichen Schwierigkeiten in seinem neuen Arbeits- und Lernfeld zurechtgefunden und akklimatisiert und außerdem innerhalb des BBBs drei verschiedene Praktika (Lebensmittelmarkt, Großküche und Schreinerei) gemacht.

Nachdem Jonas immer wieder für ein Wechselbad der Gefühle gesorgt hatte, ob er die Praktikumszeit »bestehen würde«, war es dann endlich so weit. Wolfgang und ich wurden zum Elterngespräch (in Anwesenheit unseres Sohnes) in die HWK gebeten. Sein Chef